



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Algenstaedt, Luise: Zwei Ölbäume : Novelle : (Fortsetzung)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sind für die Romantik schöner alter Brücken durchaus nicht zu haben. Es ist ihnen einerlei, ob die Franzosen oder die Kalmücken jene zwei Pfeiler 1813 in die Luft sprengten; sie wissen nichts von Napoleon, der alsbald wiederkam und mit der Uhr in der Hand die Zimmerleute antrieb, die Lücke zu füllen für ihn und seine Soldaten. Die Brücke muß fort. Seis drum, denn es ist gute Hoffnung, daß die Nachfolgerin das unvergleichliche Stadtbild Dresdens nicht schädigen, sondern künstlerisch erneuern wird. Die ästhetischen Interessen der Allgemeinheit haben hier gerade noch im letzten Augenblick Einfluß auf die Neugestaltung gewonnen. Anstatt eines tiefbauamtlichen Ingenieurwerkes aus Stein und Eisen, wie wir es schon in zwei verfehlten Elbbrücken mit in den Kauf nehmen mußten, wird nun ein Entwurf ausgeführt, den Wilhelm Kreis architektonisch überaus wirksam den technischen Anforderungen anzupassen mußte, ohne seiner Monumentalität Abbruch zu tun.

Es ist Abend geworden in meinem Roschwißer Gartenhäuschen, ein linder Sonntagabend. Fern hinein in den Dunst der Stadt und des breiten Tales sank die Sonne, ein paar Spazier streiten mannhaft ums warme Nest, und die Menschen machen auf ihre Art Musik: sie juchzen, singen und konzertieren hüben und drüben in den Elbgärten, daß es schallt, sie böllern, daß man meint, die Franzosen wären noch da. Und die gemütlichen Paddeldampfer wälzen sich gelassen mit Tausenden beladen den Strom hinauf und hinab. Da sehen wir zwischen den schwarzen Baumkronen ein andres, wunderbares Bild: im Tal, das jetzt kein Ende mehr hat, ist es erwacht von hunderttausend Flämmchen, die flimmern und glitzern, daß es eine Lust ist, wie Glühwürmchen zum weiten Nachthimmel auf. Von da oben aber schaut Stern an Stern herrlich hernieder; die verstehen das Leuchten freilich immer noch besser als das lichteste Erdental.



Zwei Ölbäume

Novelle von Luise Algenstaedt

(Fortsetzung)



chlomes Verstand war durch seine frühen Talmudstudien in außerordentlicher Weise geschliffen und zugespitzt worden. Er holte nun weit aus und begann zu sagen, welche vorzügliche Schule er lange Zeit auch noch bei dem Agenten und Winkelschreiber Morgenrot durchgemacht habe, denn jetzt fühle er sich den verwickeltesten Geschäftslagen gewachsen. Sein Reichwerden im Geschäft des Oheims sei jetzt nur noch eine Frage der Zeit. Was hat die großen Leute von Amerika heraufgebracht aus dem Straßenstaub? rief er eifrig, die eiserne Energie — die Sparsamkeit — und der feine Kopf! Und er schilderte mit leidenschaftlicher Beredsamkeit die Mühen und Plagen und die Siege aufstrebender junger Geldleute. Von jedem einzelnen der Milliardenäre kannte er auf das genaueste die Lebensgeschichte; er wußte, was jeder entbehrt und gewagt hatte. In Schulterhöhe griffen seine Finger und Hände dabei erläuternd durch die Luft; das (Heder*) mit seinen oft nicht mehr ganz

*) Die jüdische Volksschule Polens.

in Worte zu fassenden Spitzfindigkeiten hatte bei ihm wie bei allen jüdischen Männern diese Angewohnheit bewirkt, und seine verlängerte Schulzeit hatte sie noch gesteigert. Sätze Goldes phantasierte er so zusammen. Miriam fühlte sich wie gebannt und dennoch nicht angezogen. Jedoch Bewunderung für seine Geisteskraft weckte er in ihr. So weitschauend — so hochstrebend — so siegesicher hatte sie noch niemand reden hören. Sie und ihre Mutter wären zu bescheiden gewesen, von mehr als dreihundert Gulden überhaupt zu sprechen — ja ihre Phantasie hätte versagt. Ihr schwindelte, wenn sie sich diese Zahlen vorzustellen versuchte. Sie dachte an die Säcke voll Korn, die verschuldete Bauern zuweilen dem Vater zur Zahlung gebracht hatten, und konnte sich doch an der Vorstellung gar nicht freuen, daß auf dem Flur von ihrem und Schlomes Hause diese Säcke einmal mit Gold und Silber gefüllt stehn würden — wußte nicht, was man damit anfangen werde. Arbeit, eiserne Arbeit gehört dazu, hörte sie ihren Bräutigam sagen, und zweitens Entsagung, Verzicht auf den Schlaf am Morgen und am Abend und auf die Ruhe nach dem Mittag, auf unnützes Reden und Spielen und Dummheiten und Liebe und Freundschaften. Der Oheim hat wohl gewußt, was er tat, als er mich genommen hat zu seinem Gehilfen. Ich habe eine glückliche Hand, und das Geschäft wird werden ein Riesengeschäft, und daß ichs nur gleich sage im Vertrauen: es soll später doch einmal werden mein eigen!

Gott über Israel! Ist es möglich? rief Frau Malke ganz entsetzt.

Nu — for wus net? Wird es nicht sein nur gerecht, wenn ich ihm hab sein Geschäft so in die Hüh gebracht? Er wird noch mehr tun für mich, wenn nämlich Miriam ihm gefallen wird, er vergißt dann seinen Vorteil ganz. Haben Sie die Grubenaktie bei sich, die das Heiratsgut ist von Ihrem Kind? Geben Sie nur schon her, er wird sie mir abkaufen zum vollen Wert, denn ich meine wirklich, Miriam wird ihm gefallen. Es war die erste mittelbare Äußerung seines eignen Gefallens, und Miriam senkte den Kopf.

Die Mutter hielt das Pferd an und suchte aus der Handtasche das Papier hervor; die Erwartung, daß der Eidam noch etwas daraus machen werde, erregte sie so, daß ihre Hände zitterten. Auch Miriam gefiel es, daß ihr Heiratsgut noch einen Wert bekommen sollte, und sie sah interessiert der Übergabe zu. Nun erhielt sie auch die erste gerade Anrede ihres Verlobten. Du mußt zugleich zutraulich und lieblich sein, Miriam, dann wird es sich schon machen, und ich sage, er kennt keine fremden Papiere. Du mußt ihm gut zuhören, wenn er dir erzählt seine meschuggen Ideen und Fragen und dich lassen belehren, dann gefällst du ihm, und dann kauft er das Papier.

Wenn der Oheim eingeht auf meinen Plan, werden wir nicht bei ihm wohnen auf schlesischem Boden, sondern hinter der Grenz bleiben. So ist etwas zu machen! Er muß noch eine Stuhlfabrik bauen, und ich handel bei uns das Holz und nachher wieder die Möbel. Das Holz wächst bei uns — Erlen und Nußbaum und Tannen genug, aber wer hat bei uns Geld und Verstand, Möbel daraus zu machen im Großen? Die Bäume gehn über die Grenz und kommen von Schlesien zurück für teures Geld als Hausrat; daher ist die Armut bei uns! So ist es auch mit unsrer Wolle und den schlesischen Tuchwaren; wer hat bei uns Verstand und Geld zusammen, etwas zu wagen? Denkt — wenn das Geschäft wird sein ein und dasselbe vor und hinter der Grenz! Gott soll es noch wachsen lassen! Und daneben — was ist sonst alle Tage zu verdienen! Wo verkauft wird ein Rittergut oder Bauernhof, wo gemacht wird ein Geldgeschäft vom Schlachziz, wo er Vieh kauft und Korn verkauft und einen Vertrag schließt. Er braucht uns, denn warum soll er sich selbst zerbrechen seine ritterliche Stirn mit Kopfrechnen? Schlome war

sehr klug. Er ermahnte auch Miriam und sagte, wie ein gutes Weib den Mann mit aller Zähigkeit unterstützen müsse, wie es sich und die Kinder immer auf das Notwendigste beschränken müsse; dann werde auch sie das goldne Glück hereinquellen sehen. Er wußte genau, was er von sich und seinem Weibe zu verlangen hatte.

Auf dem ganzen Wege sprach er fast allein. Miriams Gesicht wurde immer schmäler und blässer neben ihm, ihre Augen immer größer, während Schlome aufzuquellen schien. Sie vermutete, daß er dank seiner besondern Augenstellung noch besondere Umsicht besitze. Wenn er mit dem geraden Auge das Hauptgeschäft regierte, konnte er mit dem schrägen sicherlich zugleich noch immer ein Nebengeschäft aufspüren, das sich machen ließ. Seine Klugheit und Zuversicht erschienen ihr als etwas Großes, und sie dachte darüber nach, weshalb Schiller, der soviel Großes kannte, von dieser Größe in seinen Spielen nichts gesagt habe.

Und Schlome redete keineswegs scharf mit ihr; er war voll guten Vertrauens, daß auch sie wollen würde, wie er wollte. Er konnte nicht wissen, daß sie sich jeden Abend, seitdem die Mutter mit dem Verlobungskontrakt nach Hause gekommen war, über ihrem Gebetbuch mit Tränen auf die Trauung vorbereitet hatte, und daß ihr Hirn jede Nacht eine Walfstatt ängstlicher Träume gewesen war.

Es wird gut sein, wenn Miriam dem Oheim gefällt, betonte er noch einmal. Er kann wenig geben und kann viel geben, wie er will — bis er einmal alles geben muß, weil ers nicht mitnehmen kann ins Grab.

Sie reden vom Grab, und er ist doch selbst noch jung, mahnte Frau Malke bescheiden.

Ich mein, es kommt darauf an, ob Miriam helfen kann, ihm auszutreiben seine Zionsgedanken, daß er zufrieden wird, sich zu freuen am Geschäft und an unserm Glück — oder ob die Gedanken am Ende gar noch mächtiger werden und noch mehr Geld verzehren. Er ist sehr fest in den unsinnigen Gedanken, er hat gebedeutet, daß er kein Weib nehmen kann für sein unruhiges Leben, es müßte einen zu starken Geist und Mut haben und nicht kindisch sein. Hier sah er Miriam an und bemerkte eine Träne an ihrer Wimper.

Wie heißt? wer wird denn weinen? Wenn meine Braut nicht vernünftiger aussieht, wird der Oheim sie vielleicht gleich wieder fortschicken.

Gott soll uns behüten! rief Frau Malke erschreckt.

Nun wünschte Miriam das Raß weg. Ihre Gedanken waren flink zu den Büchern des Schiller fortgeschlüpft, und ihr war eingefallen, daß vielleicht des Oheims Art zu Schiller paßte. Sie hatte schon früher manchmal an den Befreiungskrieg der Makkabäer denken müssen, als sie die Jungfrau von Orleans las. Nun aber war sie wieder bei Schlome.

Eine still begeisterte Erregung hatte ihre Lider feucht gemacht.

So fuhren sie zwei Stunden auf ausgefahrenen Wegen dahin. Endlich gegen Sonnenuntergang kamen sie an das Sägewerk, dessen Surren weithin durch die ländliche Stille schnitt. In der Nähe des Werks lag in schattigem Garten das Wohnhaus des Oheims, ein hübsches, anspruchloses Gebäude. Die beiden Frauen setzten sich zurecht, die Mutter zupfte an ihrer und Miriams Kleidung, auch Schlome nahm eine gerade Haltung an, soweit es ihm möglich war.

An der Gartenpforte stand Alexander Welt — ein hoher, aufrechter Mann mit schwarzem Vollbart — in westeuropäischem nur etwas länger geschnittenem Rocke und weichem Gut. Die Wangenlöffchen fehlten. Für Schlome war dieses Aussehen eine Überraschung; halblaut rief er aus: Er hat sich geschmadt! Während ich weg bin, hat er sich geschmadt — grad zu meiner Hochzeit!

Gott soll ihn vernünftig sein lassen! murmelte Frau Malke. Wenn es der Rabbi müßt, wär es aus mit der Hochzeit. Aber Sie werden sich verguckt haben.

Vielleicht hab ich mich verguckt, und er wird nur modisch werden wollen zur Hochzeit.

Nun kletterten sie von Rad und Achse. Der Oheim ließ seine stützende Hand Frau Malke und führte sie gleich ins Haus. Miriam hatte ihn schüchtern betrachtet. Sie fand, daß sein Auge gütig sei, und faßte ein wenig Vertrauen, während sie mit dem Bräutigam folgte. Eine schon weißhaarige Haushälterin führte Mutter und Tochter in den ersten Stock, wo sie ihnen zwei Zimmer anwies. Frau Malke wagte in den vornehmen Räumen zuerst nur auf den Fußspitzen zu gehn. Sie säuberten sich; die Mutter achtete darauf, daß Miriam frisch und gut aussehe, und ein Strahl von Stolz brach aus ihren trauervollen Augen, als sie vor dem Hinabgehn zur Mahlzeit ihr Kind noch einmal beschaute. Daheim hatte die Armseligkeit sie beschattet, hier konnte sie in ihrem hellen Kleide über die Treppenläufer gehn, als sei sie an Bequemlichkeit und Schönheit gewöhnt. Noch hatte Frau Malke in keinem jüdischen Hause solchen Wohlstand gesehen.

Klopfenden Herzens führte sie ihr Kind hinab — in leiser Unruhe auch wegen des Herrn Alexander selbst. Sollte irgend etwas nicht richtig mit ihm sein, so konnte das für Miriams Sache üble Bedeutung gewinnen. Zu ihrer Erleichterung jedoch entdeckte sie an der Tür zu des Hausherrn Zimmer die Mesusah*), und demütig küßte sie sie.

Das Abendessen wurde eingenommen; sie bemerkte, daß keine treffe Speise auf den Tisch kam. Alexander Welt erwies Mutter und Tochter alle Höflichkeit, ohne wortreich zu sein. Schlome bemächtigte sich bald des Gesprächs. Er redete von einem sehr vorteilhaften Hölzverkauf, den er für den Oheim abzuschließen wünschte: der verschuldete Herr von Konczyska mußte Wald abholzen, und Schlome gedachte offenbar, ihm für Miriams Grubenaktie zwanzigfachen Ersatz abzupressen. Miriam verwunderte sich wieder seines Verstandes und sah, daß der Chef auf sein Urteil Wert legte. Freilich als Schlome allgemeines redete über die traurigen Erwerbsverhältnisse der Juden, wies der Oheim ihn darauf hin, daß diese keine vereinzelten Erscheinungen seien, sondern die ganze soziale Frage im jüdischen Volke bildeten. Und als der Nefte diese in seiner Weise zugleich mit der allgemeinen sozialen Frage des Landes lösen wollte, mußte er sich mit großem Ernst sagen lassen, daß das Judenvolk seine eigne habe — daß sie sich nach göttlichem Ratsschluß entwickelt und verschärft habe und nach göttlichem Ratsschluß, der klar in den Propheten zutage liege, gelöst werden würde, und daß die Lösung Zionismus heiße.

Miriam hielt den Atem an und war ganz Auge und Ohr. Das war das Wort, das sie niemals ganz verstanden und nur mühsam im Gedächtnis behalten hatte! Das Wort, das mit seinem halb verstandnen Sinn sie doch schon so mächtig angezogen hatte!

Sie hatte nicht nötig, mit Worten um Erklärung zu bitten. Der Hausherr las ihre Gedanken und beantwortete sie schon mit leisem freundlichem Lächeln. Ich habe nach Jerusalem Anweisung gegeben, für dich, Miriam, und für deinen Bräutigam an euerm Trautage zwei Olbäume zu pflanzen. Ob sie jemals euch selbst beschatten werden, weiß ich nicht. Wenn aber nicht, so werden sie doch andern Heimgekehrten Schatten und Früchte spenden und helfen, Regen und Tau über das Land zu führen. Es ist schon ein kleiner junger Wald, den die Fremdlinge der Welt dort haben pflanzen lassen. Freut es dich? Wußtest du, daß die Unfern das tun?

*) Die am Türpfosten befestigte Gesezesrolle.

Miriam hatte noch niemals davon gehört, aber dankte dem Oheim mit glänzenden Augen dafür, daß er ihren unbedeutenden Namen in das Heilige Land getragen habe. Auch Schlome dankte, obwohl es ihm wenig Eindruck zu machen schien. Ihre Bescheidenheit aber wollte der Hausherr nicht gelten lassen. Unbedeutender Name? Keines jüdischen Kindes Name ist unbedeutend. Miriam, dein Name ist hinter der Wolke und der Feuerssäule gewandelt! Der Bräutigam stimmte hier eifrig zu und sandte der Braut einen verweisenden Blick. Sie erinnerte sich plötzlich, daß sie bei diesem Thema Interesse zeigen sollte, war jedoch davon in Wirklichkeit so gepackt, daß sie gerade deshalb nicht mehr davon sprechen konnte und höfliche Redensarten ihr nicht über die Lippen wollten. Sie hoffte nur sehnlich, Alexander werde von selbst fortfahren.

Er tat es nach einer Pause, und Frau Malke horchte nun ängstlich auf, ob der Meschummad oder der Appifaires*) endlich deutlich zum Vorschein kommen werde. Schlome zeigte erkünstelten Eifer und bemühte sich, seinen unruhigen Blick auf des Oheims Antlitz festzuhalten. Dieser wandte sich hauptsächlich zu den beiden Frauen: Wißt ihr, wie es sich jetzt hat mit unserm Volk? Ihr habt nicht viel davon sehen können — aber vielleicht habt ihr gelesen —

Wir lesen nicht, was nicht recht ist — wir haben genug an dem, was ein jüdisch Kind lesen soll, rief die Mutter und hob ihre hagern braunen Hände, als müßte sie sich gegen einen Verdacht wehren. Miriam aber wußte nicht, daß ihre Augen den Sprecher anleuchteten, und daß ihr rasches innerliches Frohlocken für eine Sekunde ihre Mienen verklärte und dem Hausherrn deutlich ihr Einverständnis ankündigte.

So habt ihr doch vielleicht gehört, fuhr dieser fort, und — ich selbst habe es seit meiner Kindheit gesehen, wie die Unsern eingepfercht in Eisenbahnwagen und in die Zwischendecks der Schiffe über die Erde fliehen, als wären sie Verbrecher! In letzter Woche kamen hier zweihundert von der Grenze und wollten zu Fuß nach Hamburg — kurz vorher noch ein größerer Trupp. Schildern will ichs nicht, aber von der Hilfe will ich euch sagen. Wie sich in der Erde tief die unsichtbaren Kräfte sammeln und steigern und spannen, bis sie mit einemmal das Gestein sprengen und hervorschießen lassen den heißen Strom, so schlug plötzlich aus den jüdischen Herzen die langgetragene Sehnsucht nach dem Heimboden wie eine Flamme gen Himmel. Wir sind jetzt losgekommen von der Meinung, daß unsre Not zeitlich und örtlich sei und vorübergehn könne — wir wissen jetzt, daß sie allumfassend ist und nur durch ein einziges großes Mittel kann geheilt werden. Wir bekennen uns jetzt als Volk! In Zehntausenden ist Stolz und Mut und Pflichtgefühl gegen die Brüder im Elend wieder aufgewacht. Man muß ihn miterlebt haben — den Aufschwung und Umschwung; es ist eine Bewegung, die nicht mehr stillstehn kann! Unsre Verbindung mit Palästina kann nicht mehr zerrissen werden; sie wird von Tag zu Tag tiefer und stärker. Alle unsre Führer wissen, daß wir das Ziel werden erreichen, und zweifeln nicht! Sie wissen es, obgleich sie meist den stärksten Grund noch nicht einmal kennen, weshalb es geschehen muß.

Was for einer? fragte Schlome, um seine Teilnahme zu bezeugen.

Daß Messias, als er kam, selbst es gesagt hat — und es ebenso gesagt hat wie die Propheten.

Der Allmächtige soll uns beschützen! schrie Frau Malke und fuhr von ihrem Stuhl. Meschiach! Von wem reden Sie das? Sie sind Christ geworden — o über die Charpe!**)

*) „Aufgeklärter“ gottloser Mensch — Epikureer. — **) Schmach.

Alexander Welt aber erwiderte ruhig: Darüber wollen wir hernach reden, zuerst wollen wir danken. Und er breitete die Hände aus und sprach andächtig das altherkömmliche Dankgebet, das in den meisten jüdisch-gläubigen Familien nach der Hauptmahlzeit gebetet wurde. Danach standen sie auf.

Frau Malke wußte nicht, wie ihr geschah, und was sie von dem Gehaben des Gastfreundes denken sollte. In ihrer Seele erhob sich ein schwerer Kampf. Ihre Demut und Armseligkeit, ihre Dankbarkeit — und ihrer Tochter Zukunft rangen in ihr mit dem Glaubensgehorsam. Ihre Gedanken jagten sich im Kreise, und sie atmete schwer. Der Respekt vor dem Charakter und den Geistesgaben des Herrn Alexander — die Furcht vor des Eidsams Entrüstung, die sie leicht wecken konnte, ließen sie nicht zu klarer Überlegung kommen. Nur die Stimme ihres Gewissens behauptete sich in der aufgeregten Wirrnis ihres Innern und schwebte über den Wassern. Diese Stimme bestand auf ihrer Forderung. Möchte daraus entstehen, was da wollte — möchte sie mit ihrem Kinde auf der Stelle hinausgejagt werden und mit Schimpf ins Elend heimkehren müssen, möchte Schlome seine Stellung verlieren und das Verlöbniß zerbrechen und Miriam sich vor dem Mittheide und dem Spott verbergen müssen, eines Dinges mußte sie sich vergewissern. Und sie trat vor den Hausherrn, als alle in sein Zimmer gegangen waren, sah ihm klagend ins Auge und sagte: Sie kennen a großer Wohltäter und wollten uns tun a sehr große Mizweh*). Aber so weiß ich net mehr, ob Sie a Jud sind, oder ob Sie kein Jud sind! Der Einige soll bewahren Sie und uns!

Miriam's Herz schmolz in Dankbarkeit darüber, daß er diese verzweifelte Rede der Mutter freundlich hinnahm. Eine besondre Milde sogar breitete sich über sein Wesen, und er erwiderte ruhig: Das ist es, was ich erklären wollte! Ich bin ein Jude und bleibe ein Jude mit jeder Faser; aber ich habe erkannt, daß Jesus der Meschiah ist, und habe ihn angenommen. Ich werde vielleicht bald auch die Taufe nehmen, aber ich werde mich niemals ausrotten lassen aus meinem Volk. Ich bin frei vom Gesetz, aber ich halte es freiwillig, denn ich will die Gemeinschaft mit meinen Brüdern nicht verlieren. Ich habe mich von der Gemorah**) geschieden, weil sie ist das Werk verblendeter Menschen, aber nimmermehr werde ich mich vom Sabbat und von den Festen scheiden. Ich will theilhaben an der Erlösung durch das Blut des heiligen Gehentten, aber ich will auch theilhaben an den Verheißungen unsers Volks, die noch ausstehn. Begreift ihr das?! Unser Volk ist ewig, und ich will darin sein ein nagender Wurm, der ihm keine Ruhe läßt, bis es seinen Meschiah hat und sein Land, und bis es ein Israel des Alten und des Neuen Bundes zugleich wird. Ich selbst will ein armer Jude bleiben, wenn ich nur dazu helfe. Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen; meine Zunge müsse an meinem Gaumen kleben, wo ich deiner nicht gedenke, wo ich nicht lasse Jerusalem meine höchste Freude sein! Versteht ihr nun, was ich will?

Nein, ganz verstand Frau Malke noch nicht. Ihr schwindelte zwischen diesen unerhört scheinenden Gegensätzen, jedoch das eine faßte sie heraus: daß von Abtrünnigkeit hier nicht die Rede sein konnte. Sie griff sich an den geängsteten Kopf und bat demüthig: Verzeihen Sie mir meine unkluge Red, ich merke wohl, daß der Herr Wohltäter recht haben wird. Ich bin nur sehr dumm, aber der Einige soll Sie beschützen.

Und Sie! Es war schon recht zu fragen. Aber nun hört auch alles und seht diesen Mann an, in dem die Organisation unsrer Bewegung entstanden ist. Er führte die drei an das Bild Theodor Herzls, das von der eignen Hand des

*) Wohltat. — **) Talmud.

Verstorbenen die Unterschrift trug: Ich weiß nicht, wann ich sterben werde, aber der Zionismus wird nie sterben. So hat sich seit langen langen Zeiten kein Jude in die Geschichte und in die Herzen der Unsern eingegraben, und das Echo seines Rufes rollt von Seele zu Seele und wächst in die Ewigkeit! Diese unumstößliche Gewißheit hatte er, obwohl auch er den hauptsächlichsten Rechtsgrund nicht klar erkannte. Er wurde erweckt zum Propheten für sein Volk, daß er ihm dies eine zeigen und predigen sollte, wie auch Jonas nur das eine kannte und predigte: Ninives Schicksal, und andres ihm verborgen blieb. Und Alexander Welt begann zu reden von Mose und allen Propheten und öffnete den Frauen das Verständnis der Schrift — zugleich auf den Messias wie auf die Endbestimmung Israels.

Schwerlich hätte man jemand hören können, der so in der Bibel lebte wie er. Er bedurfte nicht der Hagaba, nur das Neue Testament nahm er von seinem Schreibtisch, um wörtlich daraus Stellen anzuführen. Die tiefstinnigsten, überraschendsten Beziehungen und Zusammenhänge wußte er zu zeigen. Seine Hände sprachen ebenso mit wie seine willensgewissen Feueraugen. Die Schriftgedanken glühten und brodelten in ihm. Sowie seine Zuhörer zu ermatten schienen, berührte er ihren Arm, ja im Eifer ließ er sich einmal auf einen Schemel gleiten, um Malkes Blick einzufangen, der beim Hören von Evangeliumworten zuweilen ängstlich abirrte. Wegen Miriams hätte er sich über mangelnde Aufmerksamkeit nicht beklagen dürfen; sie hatte heiße Wangen, und in ihrem Herzen war ein Flämmchen von seiner Blut aufgegangen.

Die Gläubigen Moses gewinnen im Zionismus immer mehr die Oberhand, so schloß er. Es ist eine innere geistige Sammlung, Und wir wehren uns gegen die Schaliachs*), die unsre Brüder zugleich abspenstig machen wollen, indem sie sie zum christlichen Glauben bekehren. Israel — es müsse wohl gehn denen, die dich lieben! Und Gott vergebe den Irrtum denen, die sich zu einem Werkzeug des Abfalls machen — fangen weg die einzelnen und zerstören unser Volk.

Sie sind selbst ein Schaliach und doch ein treuer Ben Israel. Mit diesen Worten gab Frau Malka am Schluß ihr Verständnis kund, obwohl sie von der Not, das Unerhörte in sich zu verarbeiten, ein verzagtes Gesicht hatte.

Schlome hatte seine dünnen Lippen fest zusammengekniffen, um sein inneres Widerstreben zu verbergen. Sein geradestehendes Auge aber hing oft an Miriam, und er sah mit Befriedigung, daß sie schön war, und daß ihr aufmerksames Verhalten gegen den Dheim seiner Aneiferung mehr bedurfte.

Es war ein holder warmer Abend im Mondlicht. Die Mutter zog sich mit Miriam früh zur Nachtruhe zurück, denn des Tages Mühsal war groß gewesen. Sie legte sich erschöpft ins Bett, während Miriam im Nebenzimmer noch ein wenig am offenen Fenster blieb und von der würztigen Abendluft ihr Gesicht umfächeln ließ.

Miriam hätte noch nicht schlafen können. Die stolzen herrlichen Gedanken des Dhetms brandeten und wogten in ihrem Gemüt, darüber konnte sie nicht so einfach einschlafen. Ihren Vater hatten betrunken Gäste manchmal an Bart und Schlafenlöbchen gezaust, mit Zähneknirschen hatte sie es erfahren, und seine Leiche hatte sie am Boden liegen sehen mit der schwarzen Decke verhüllt und mit dem Licht zu Häupten, hatte mit ihren Schwestern händeringend und haarraufend um ihn gegessen. Und nun hörte sie diese neue Mär von Hoheit und Würde des Kindes Israel! —

Im Weingang unten am Hause wandelte jemand langsam auf und ab. Es war Alexander Welt, der vor dem Schlaf auch wohl den Abendfrieden noch ein

*) Apostel, Missionar.

Weilchen allein genießen wollte. Sie zog ihren Kopf zurück, hörte aber bald, daß ihr Bräutigam unten zum Dheim kam, und mußte nun halb absichtslos wieder acht geben. Schlome trug ihm irgendein Anliegen vor. Sie hörte jedesmal, wenn sie unter ihrem beschatteten Fenster vorüberwandeln, Bruchstücke ihres Gesprächs, sodaß sie merkte, um was es sich handelte. Er trug ihm den Zukunftsplan vor, den er ihr und der Mutter unterwegs entwickelt hatte, und schilderte, wie der Dheim infolge solcher Geschäftsteilung mehr Zeit für seine patriotischen Ziele gewinnen werde — und auch mehr Geld. Als wirklicher Teilhaber werde er — Schlome — den Besitzern, Förstern und den Holzindustriellen gegenüber viel wirksamer operieren können. Er schlug gegen den Dheim einen Ton an, der Miriam mißbehagte. Er schien ihn in dem wichtigen Gespräch des Abends gar nicht oder nur halb verstanden zu haben und hatte jedenfalls den Judenthümern nicht begriffen; es war, als halte er den Dheim für beschränkt-gutmütig, da er ihn für einen Idealisten halten mußte. Miriam schämte sich für ihren Bräutigam und entrüstete sich in der Seele Alexanders. Er ließ den Neffen ruhig ausreden, was diesen immer zuversichtlicher machte; doch Alexander hielt wohl nur an sich, es war eine sonderbare Mischung von unbescheidenen Worten und demütigem Tonfall. Und nun stockte ihr der Atem — Schlome ließ unter allerlei Winkelzügen durchblicken, daß er nicht abgeneigt sei, dem Dheim seinen Schritt nachzutun — wie er sich ausdrückte — und sich dem Geschäft zuliebe zu schmadden. Warum tragen wir Juden allein unrasierte Bärte und lange Röcke? fragte er. Sind wir darum bessere Menschen? Nein. Darum weg mit dem veralteten Gesez —

Sie standen gerade unter ihrem Fenster, und nach diesem Wort entstand eine erschreckte Stille. Dann brach von des Hausherrn Lippen in prächtigem Zorn die Antwort, die Miriam allein gefallen konnte. Er fragte den Neffen, ob er wirklich schon so tief herabgekommen sei. Er sagte ihm, daß er nichts sein würde als ein erbärmlicher Verleugner, daß ihm der Schritt nur die Verachtung aller redlichen Leute eintragen werde, und obenein noch ohne Nutzen, denn Jude werde er heißen bis an sein Lebensende, und als Jude werde jeder ihn auf hundert Schritt erkennen. Wer denn sein Gesicht ihm abnehmen werde? Während er jetzt als Jude sich wohl die Achtung ehrlicher Menschen erwerben könne — sowohl unter Juden als unter Christen —, sei es damit hernach bei beiden aus. Er selbst könne einem Manne nicht trauen im Geschäftlichen, der ums Geschäft an seinen Volksgenossen wie ein Lump handle, wie ein Verräter! Er hielt dabei Schlome gepackt und schüttelte ihn. Zum erstenmal ging es Miriam auf, was ein echter Mann sei. Sie hatte vom Alkohol verdummte Bauern, hatte scheue und gedrückte Juden, hatte Edelleute gesehen, einen Mann aber, der ganz und gar etwas anderes wollte als faulenzeln, schachern oder genießen, hatte sie noch nicht gesehen. Sie dachte, wie Schiller diesen lieb gehabt hätte —

Schlome trock noch kleiner in sich zusammen und nahm auch des Dheims Zusatz: Die Braut bist du nicht wert! still hin. Als aber Alexander noch rief: Und fürchtest du dich nicht vor Gott? hatte Schlome plötzlich gewonnenes Spiel, denn bei dieser Erinnerung wurde der Dheim selbst merklich sanfter und ließ sein Gewand los. Der Neffe wurde nun wieder berebt und rückte seine Meinung so zurecht, als sei er nur mißverstanden worden. Sie wandelten nochmals den Gang hinauf, und Alexander Welt sprach in viel milderm Ton, als bedaure er seine Heftigkeit.

Miriam schloß leise das Fenster und schlüpfte zu der Haushälterin hinunter, in deren Stube sie noch Licht gesehen hatte. Sie konnte noch nicht schlafen, und die freundliche Frau war ihr mit viel Güte entgegengekommen. Sie mußte noch mehr hören vom Herrn Alexander, neben dem Schlomes Weisheit so platt und klein erschien! Sie

hörte von ihr, daß der Trauhimmel zum übernächsten Tage schon aus der Schule geholt worden sei und bereit stehe. Und danach erfuhr sie allerlei Züge und Geschichten zum Lobe des von der Alten mütterlich geliebten Hausherrn. Vor Jahresfrist hatte er in schwerer Krankheit aber auch Dank und Liebe aus weitem Kreise erfahren. Die Frau des alten Gemeindedieners war umhergegangen, Tage für ihn zu sammeln, Tage, die die Menschen im Gebet vom eignen Leben dem seinen zuzulegen bereit waren; weil es ein so gar wertvolles war. Sie hatte eine Menge Zusagen bekommen, eine ganze Reihe von Jahren hatte sie so zusammen gebettelt. Und Alexander Welt war von schwerer Krankheit genesen. Als Miriam dies hörte, überzog rasche Röte ihr Gesicht, und sie rief: Ich wäre willig gewesen, ihm mein halbes Leben zu geben, wenn ich ihn schon gekannt hätte! —

Sie wußte nicht, wann es zuerst gekommen war in diesen Tagen, daß ihr das Herz hoch aufging, wenn sie den Oheim ins Zimmer treten sah und seiner Rede zuhörte, und daß es sich mißmutig zusammenzog, wenn Schlome erschien. Es war nicht die äußere Häßlichkeit des Bräutigams, es war das, daß Alexander über die ganze Welt, nach der er hieß, seinen Blick fliegen ließ und Gottes Diener an seines Volks verachteter Sache sein wollte, während Schlome nichts wollte, als gebückt aus dem Staube Dukaten auflesen — Dukaten über Dukaten, bis es erstaunlich viele waren! Das war es, daß sie Schlome bei dieser Beschäftigung bis an ihr Lebensende helfen sollte, während Alexander es sich nicht verdrießen ließ, sie seines Lebens Sache verstehn zu lehren. Es kam ihr vor, als mache sie im Gefieder eines Adlers den brausenden Flug über die Lande mit und blinzelte scheu und stolz heraus! Nun tat sie doch noch einen Blick über das Ghetto hinweg — kurz bevor sie für immer an Schlomes Seite treten mußte und in die Müdigkeit eingehn, die alles ihr bekannte jüdische Leben erfüllte.

(Schluß folgt)



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Reichs Spiegel. (Eine Krisis. Zur Blockpolitik. Das Vereinsgesetz und die Liberalen. Der Fall Baasche und die Nationalliberalen.)

Berlin, 8. Dezember 1907.

Eine stürmische Woche liegt hinter uns. Wir standen plötzlich vor einer schweren Krisis. Wäre es nicht gelungen, sie zu einer günstigen Wendung zu führen, so hätte es nach der Lage der Dinge nur einen Ausweg gegeben, den Rücktritt des Reichskanzlers. Fürst Bülow war bereit, für seine Person nötigenfalls die Konsequenzen zu ziehen. Glücklicherweise ist es nicht dahin gekommen, und man darf hoffen, daß die Klarheit der Blockparteien über den Weg, den sie notwendig gehn müssen, durch die Erfahrungen der letzten Woche gewonnen hat.

Es ist offenbar sehr schwer, alle übeln Gewohnheiten im Verkehr der Parteien auszurotten. Nicht immer ist es nur die Leidenschaft und Kampflust, die die Geister fortreibt; auch manche andre Charakterfehler sprechen dabei mit, und man möchte wünschen, daß die beherzigenswerten Worte über Voraussetzungen und Wesen der Blockpolitik, die Fürst Bülow am 30. November im Reichstage gesprochen hat, ein stärkeres Echo in den Fraktionen fänden. Blockpolitik kann nur getrieben werden, wenn sich die einzelnen Parteien darüber klar sind, welche praktischen Folgerungen